**Zeitschrift:** Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

**Band:** 14 (1904)

Heft: 9

**Rubrik:** Die zunehmende unfähigkeit der Frauen, ihre Kinder zu stillen

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wohl kaum einer ausdrücklichen Erwähnung. Weitere, wichtige Lehren und Borschriften einer ihren Zweck erfüllenden Prophylare der Nervenkrankheiten beziehen sich auf die Sy= giene ber Rleidung, ber allgemeinen Körperpflege durch Waschungen, Bäder u. s. w. (wobei auch die in der Ginleitung erwähnten Raltwafferproceduren ihre Stelle finden) und endlich auf bas fo überaus bedeutsame und ichwierige Gebiet ber fexuellen Sygiene. Doch mag es an ben gegebenen Unregungen für biesmal genug fein - eingebent ber alten griechischen Weisheitsfäte: "Mag ju halten ift gut" und "von nichts zu viel", die gerade als Leitmotive einer rationellen Nervenhygiene und Nervendiätetif befonders am Plate zu fein icheinen.

(Das fleine Journal für Hygiene).

## Die zunehmende unfähigkeit der Frauen, ihre Kinder zu stillen.

Die Zusammensetzung der Milch ist eines der größten Bunder der lebenden Natur, so sagt Prof. Dr. G. v. Bunge in einer fürzlich erschienenen ungemein interessanten und wichtisgen Schrift<sup>1</sup>), die hiemit angelegentlich empsohlen sei. Die chemische Analyse ergibt eine höchst auffallende Verschiedenheit in der quantitativen Zusammensetzung der verschiedenen Säugetierarten. "Die Summe der Eiweisarten — Casein und Albumin — beträgt in der Milch ves Menschen bloß 16%, in der Milch des Kaninchens mehr als das Sechsfache. Der Fettgehalt in der Milch des Pferdes beträgt

nur  $1.2 \circ /_0$ , in der Milch des Hundes das Zehnfache. Der Zuckergehalt ist in der Mensichenmilch am höchsten, in der des Kaninchens dreimal geringer. Der Aschengehalt dagegen ist in der Kaninchenmilch zwölfmal höher als in der Menschenmilch."

Diese Unterschiede sinden zum Theil ihre Erklärung in der verschiedenen Wachsthumsgesschwindigkeit. Je rascher der Säugling wächst, desto größer ist der Bedarf an den Stoffen, welche vorzugsweise zum Aufbau der Gewebe dienen, an Eiweiß und an Salzen. Dementsprechend enthält z. B. die Milch des Mensschen  $1.4^{\circ}/_{\circ}$  Eiweiß, die des Pserdes 1.8, die des Rindes 4 und die des Hindes  $9.9^{\circ}/_{\circ}$ ; der Gehalt an Asche beträgt in derselben Reishenfolge 0.22, 0.41, 0.80 und  $1.31^{\circ}/_{\circ}$ .

Die auffallenden Unterschiede in dem Ruckerund Fettgehalte der Milch der verschiedenen Säugetiere erklären sich nach Bunge zum Theil aus den klimatischen Berhältnissen. Die Butter hat eine mehr als doppelt so hohe Berbrennungswärme wie der Milchzucker; da= her ift die Milch der in einem kalten Klima Tiere fettreicher. Die Bewohner lebenden wärmerer Gegenden hingegen fonnen ihre Functionen, insbesondere ihre Mustelarbeit, auch mit Rohlehndraten verrichten. So ift es verständlich, daß 3. B. der Fettgehalt ber Mild des Menschen 3.4 %, des Rameels 3.1 %, bes Renntiers 17,1 %, bes Delphins 43.8 % beträgt; für den Milchzuckergehalt find die entsprechenden Bahlen 6.1, 5.6, 2.8 und 0.

Die Zwecknäßigkeit in der Zusammensetzung der Milch geht aber noch viel weiter. Es empfängt nämlich der Säugling in der Milch alle Aschenbestandteile (Kalt, Eisen, Phosphorssäure, Chlor, 2c.) genau in dem Gewichtsverhältnis, in dem er derselben zum Wachstumseiner Gewebe bedarf, und diese Uebereinstimmung ist um so wunderbarer, als die Asche

<sup>1) &</sup>quot;Die zunehmende Unfähigkeit der Frauen, ihre Kinder zu sillen. Die Ursache dieser Unfähigkeit, die Mittel zur Verhütung." Ein Vortrag von G. v. Bunge, Prosessor an der Universität Basel. Verlag von E. Reinshardt-München.

Preis 0.80 M.

bes Blutes und mehr noch die bes Gerums, aus dem doch die Milch bereitet wird, eine gang andere procentische Zusammensetzung aufweist. Die Natur hat also ber Epithelzelle ber Milchdrufe die wunderbare Fähigfeit erteilt, aus dem ganz und gar anders zusammenge= fetten Blutplasma alle Afchenbestandteile genau in dem Gewichtsverhältniffe zu fammeln, in welchem der Sängling ihrer bedarf. Durch diese Uebereinstimmung wird die größtmöglichste Sparfamteit erzielt: der mütterliche Organismus gibt nichts ab, was der Sängling nicht verwerten kann; jeder Ueberschuß an einem Bestandteile mare eine Berschleuberung, jeder Mindergehalt noch mehr, da alsdann das Gefammtquantum entsprechend vergrößert werden mußte. Budem werden bei der vollfommenen Proportionalität in ber Afchen-Bufammenfetung ber Milch und bes Säuglings bei letterem die Resorptions- und Ausscheidungsorgane am wenigsten belaftet.

Es zeigt sich jedoch in der Milch ein wefentlicher Unterschied zwischen den schnell machsenden Tieren, wie etwa Raninchen und Hund, bie in sechs, beziehungsweise neun Tagen nach ber Geburt ihr Gewicht verdoppelt haben, und ben langfam machsenden, wie etwa bem Rind, bas 47 Tage zur Verdoppelung seines Körpergewichts brancht, und noch mehr beim Menichen, der erft in 180 Tagen die gleiche Gewichtszunahme erreicht hat. In ersterem Falle finden wir die vorerwähnte völlige Uebereinstimmung der Afchenbestandteile, das Borwiegen ber gewebebilbenden Substangen; je langfamer bagegen ein Sängling wächst, desto mehr muffen in der Milch die Chloralfalien auftreten, die bei der Abscheidung des Sarnes eine wichtige Rolle fpielen.

Aus allem ergibt sich ber "praktisch wichtige Schluß, daß man die Milch einer Sängerierart nicht ersetzen kann durch die Milch einer ans

beren Sängetierart, ohne ben Sängling zu schädigen, daß man insbesondere die Menschenmilch nicht durch Ruhmilch ersetzen fann." Doch felbst wenn bei forgfältigfter Durchführung fünstlicher Ernährung normale Entwicklung des Sänglings erreicht werden fonnte, so murde boch bei der großen Menge des Volkes die fünstliche Kinderernährung mit der nötigen Sorgfalt niemals durchgeführt werden, "einfach deshalb nicht, weil man ben mächtigen Instinct der Mutterliebe nicht ersetzen fann burch einen Sorhlet-Apparat." In Berlin ift die Sterblichkeit im ersten Lebensjahr unter den mit Ruhmilch ernährten Kindern sechsmal so groß wie unter ben an ber Bruft ernährten. "Die Buftande mogen in anderen Städten etwas beffer fein. Jedenfalls wiffen wir, daß in der civilisierten Welt jahraus jahrein Sunderttausende von Kindern durch die Kuhmilchernährung einfach gemordet werden."

Warum aber stillen so viele Mütter nicht? Einige unterlassen es aus Bequemlichkeit, Thorpheit, wirtschaftlicher Not, die übergroße Mehrzahl aber, weil sie tatsächlich physisch unfähig dazu ist. Auf der Stuttgarter Entbindungsanstalt waren nur 23 bis 25% der Frauen im Stande, ihre Kinder ausreichend zu stillen. Nach allen Erfundigungen, die Prosessor Bunge eingezogen, nimmt er an, daß in den Städten Mitteleuropas überhaupt die Mehrzahl der Frauen unfähig ist zu stillen, und diese Unsfähigkeit ist offendar im Wachsen begriffen. Früher war die fünstliche Kinderernährung gänzlich unbekannt; erst um das Jahr 1500 tauchen die ersten Angaben darüber auf.

Prof. v. Bunge hat nun nach den Ursachen jener Unfähigkeit geforscht. Er versandte sehr ins einzelne gehende Fragebogen an Aerzte im deutschen Sprachgebiet; das eingelausene Material hat er dann verarbeitet und zuerst in der medicinischen Gesellschaft in Basel bespros

chen. Damals handelte es fich um 200 Falle, in der vorliegenden Schrift werden 665 Fälle verwertet; an den Resultaten hat dies jedoch nichts geändert. Bunge vergleicht in feiner Statiftif immer nur bie gum Stillen entschieden befähigten Frauen, d. h. die, welche ihre Rinder mindestens neun Monate ausreichend gestillt hatten, mit den zweifelllos nicht befähigten. Es fanden sich nun unter jenen 665 Frauen 182 befähigte gegenüber 483 nicht befähigten. In ber erften Gruppe fonnte in 127 Källen genügende Ausfunft über die bermalige Stillbefähigung ber Mutter ber betreffenden Frauen erhalten werden, und nur in einem (zweifelhaften) Falle murde diese Befähigung verneint. In der zweiten Gruppe tonnte man in 257 Fällen darüber Ausfunft erhalten und es zeigte fich bier die Mutter in 111 Fällen befähigt, in 146 Fällen nicht befähiat.

Damit ift die Erblichfeit der Unfähigkeit jum Stillen bewiesen; ift Die Mutter nicht befähigt, ift es die Tochter auch nicht. Gleich= zeitig feben wir aber eine starte Bunahme ber Unfähigkeit. Hier fette Bunge feine Forschungen fort, um die Urfachen der Erscheinung aufzubeden. Er bachte gunächst an einen Bufammenhang ber Unfähigfeit jum Stillen mit ben verbreiteisten erblichen Krankheiten ober Dispositionen zu gemissen Erfrankungen (Tuberculofe, Rervenleiden und Pfnchofen); es zeigte fich jedoch, daß diese Rrantheiten bier eine wesentliche Rolle nicht spielen. Bezüglich der weitverbreiteten Bahncaries gelangt er zu bem Schluß: "Die Bahncaries ift jedenfalls ein erbliches Symptom der Degeneration, welches ber Unfähigfeit zur Milchsecretion parallel geht. Welcher Art ber Canfalzusammenhang ift, bleibt noch unentschieden."

Ein hochwichtiges Resultat aber ergaben die Untersuchungen nach dem Einfluß des Alkoho-

lismus. Bunge teilte bie Familien, über bie er genaues Material hatte, in brei Gruppen, denen die zweite, in der die Mutter die Fähigkeit jum Stillen befitt, Tochter nicht, ben beutlichsten Ginblick in ben Caufalzusammenhang zwischen dem Alfoholismus und ber vererbten Unfähigkeit zum Stillen gewährt. In 67% aller Fälle ift der Bater notorischer Säufer oder trinkt gewohnheitsmäßig unmäßig; wahrscheinlich aber ist die Bahl noch erheblich größer, ba man in diefem Bunfte gern zu beschönigen sucht. In einzelnen Fällen fonnte die älteste unter den Töchtern stillen, die jüngeren nicht mehr, so daß die Unnahme nahe liegt, der Trunk habe inzwischen die Gesundheit des Baters soweit zerüttet, daß Die später gezeugten Töchter die normale Function des Stillens nicht mehr verrichten können. Bunge hebt die Bedeutung der durch den Alfoholgenuß berbeigeführten Degeneration in den inhaltschweren Sätzen hervor: "Aft ber Bater ein Säufer, so verliert die Tochter die Fähigfeit, ihr Rind zu ftillen, und diese Fähigkeit ist unwiederbringlich verloren für alle kommenben Generationen. Die Unfähigkeit zu ftillen, ist feine isolierte Erscheinung. Sie paart sich mit anderen Somptomen der Degeneration, insbesondere mit der Widerstandslosigfeit gegen Erfrankungen aller Art, an Tuberculose, an Nervenleiden, an Zahncaries. Die Kinder werben ungenügend ernährt und so steigert sich bie Entartung von Generation zu Generation und führt schließlich nach endlosen Qualen zum Untergang des Geschlechts."

Bur Verhütung der Degeneration gibt Bunge als die einzigen zum Ziele führenden Wege an: die Beseitigung der Ursachen, hier also hauptsächlich die Abschaffung des Alkohols als Genusmittel, und die Zuchtwahl, d. h. die Heistat zwischen nur gesunden Leuten.